

Aus Zeitschrift „Unsere Jugend“ Ausgabe 6/2000

Aus- und Fortbildung: Elementarbereich

Der Waldkindergarten - ein aktuelles Konzept kompensatorischer Erziehung

Von Roland Gorges

Seit wenigen Jahren macht ein neues Konzept in der Kindergartenpädagogik von sich reden:

Der Waldkindergarten. Die Idee, mit Kindern Tag für Tag auf Entdeckungsreise in den Wald zu gehen, auf ein Kindergarten-Gebäude zu verzichten, wurde bereits vor knapp 50 Jahren in Dänemark geboren. Dort gibt es inzwischen über 60 dieser Einrichtungen. In Deutschland begab sich 1968 Ursula Sube in Wiesbaden mit ihrer Wandergruppe in diese Richtung der Naturpädagogik. Seit der Gründung des ersten Waldkindergartens in Flensburg im Jahr 1993 wächst die Anzahl der Kindergärten „ohne Dach und Wände“ ständig. Inzwischen sind über 100 Wald- und Naturkindergärten in Deutschland eingerichtet worden, weitere sind in der Gründungsphase (vgl. Naturschutzzentrum Hessen: Verzeichnis der Natur- und Waldkindergärten in Deutschland, 1993).

Die bisher vorliegenden Veröffentlichungen beschränken sich weitgehend auf Praxisberichte und Anregungen für die praktische Arbeit mit den Kindern, Bezüge zur Theorie der Kindergartenpädagogik finden sich meist nur am Rande. Nachdem ich mich im Rahmen eines kleineren Forschungsvorhabens mit dem speziellen Problem der Schulfähigkeit von Waldkindergarten-Kindern befaßt habe (vgl. Gorges 1999), möchte ich in diesem Beitrag die Frage der pädagogischen Begründung des Waldkindergarten-Konzepts in den Mittelpunkt stellen. Als Grundlage dienen mir neben den wenigen Veröffentlichungen zur Thematik der Waldkindergärten die Analyse von rund 40 Konzeptionen sowie eine von mir durchgeführte Fragebogenerhebung.

Nach einer kurzen Beschreibung des Waldkindergartens und seiner verschiedenen Erscheinungsformen soll der Frage nachgegangen werden, welche Begründungen für dieses Konzept angeführt werden bzw. sich ergänzend heranziehen lassen. Ziel dieser Ausführungen ist weniger eine vertiefte Auseinandersetzung mit den einzelnen Argumenten und ihren wissenschaftlichen Hintergründen, sondern eine kurzgefaßte Darstellung der Begründungszusammenhänge mit dem Ziel eines Einstiegs in eine systematische Aufarbeitung der Waldkindergarten-Pädagogik.

Waldkindergärten und ähnliche Einrichtungen

Eine gelungene Beschreibung findet sich in der kürzlich vom Hessischen Umweltministerium herausgegebenen Broschüre mit dem Titel „Waldkindergärten - Wo Kinder mit den Bäumen wachsen“:

„Reine Wald- bzw. Naturkindergärten unterscheiden sich von Regelkindergärten darin, daß sie kein eigenes Gebäude besitzen, sondern unter freiem Himmel „zu Hause“ sind; im Wald oder am Strand, zu jeder Jahreszeit, an jedem Vormittag der Arbeitswoche, bei jedem Wetter (abgesehen von extremen Witterungslagen),

vier Stunden im Sommer, drei bis dreieinhalb Stunden im Winter, also Kindergärten „ohne Türen und Wände“. In der Regel verfügen die Waldkindergärten jedoch über einen Stützpunkt, in dem die Gruppe bei plötzlichem Wetterumschwung Schutz finden kann und wo auch Materialien oder Geräte gelagert werden können . . ." (Hessisches Ministerium für Umwelt, Energie, Jugend, Familie und Gesundheit 1998, S. 8)

Anstatt "Waldkindergarten" findet sich auch häufig die Bezeichnung "Naturkindergarten", insbesondere dort, wo kein Wald vorhanden ist, die Kinder sich aber dennoch in der freien Natur, z.B. am Strand, aufhalten. Neben dem Waldkindergarten in seiner reinen Form gibt es auch verschiedene verwandte Formen:

- die feste Waldgruppe: eine dem Regelkindergarten angegliederte geschlossene Gruppe ist vormittags ständig im Wald unterwegs; nachmittags steht bei Bedarf die Betreuung im Regelkindergarten zur Verfügung;
- die flexible Wald- oder Wandergruppe: in einem Regelkindergarten wird täglich eine Gruppe zusammengestellt, die sich auf den Weg in den Wald begibt;
- Waldprojekte, Waldwochen oder -tage: Regelkindergärten beziehen immer häufiger den Wald in ihre pädagogische Arbeit ein.

Detaillierte Informationen über die Ziele und Methoden der pädagogischen Arbeit sowie Beispiele für Tagesabläufe finden sich u. a. in: Hessisches Ministerium für Umwelt, Energie, Jugend, Familie und Gesundheit 1998, Landeswohlfahrtsverband Württemberg-Hohenzollern, Landesjugendamt 1997, Köllner/Leinert 1998 (siehe Literaturverzeichnis).

Begründungen für das Konzept des Waldkindergartens

Aus den mir vorliegenden Konzeptionen und den Publikationen lassen sich folgende Argumente als Begründung für diese neue Form der Kindergartenpädagogik erkennen:

- a) die veränderte Lebenswelt der Kinder (soziologisches bzw. sozialökologisches Argument)
- b) die Bedeutung der Psychomotorik für die Entwicklung der Kinder (psychomotorisches Argument)
- c) die Bedeutung von Naturerfahrung und Naturschutz für die Entwicklung der Kinder (ökopädagogisches Argument)
- d) die Bedeutung des Waldes für die körperliche und seelische Gesundheit der Kinder (sozialmedizinisches Argument)
- e) die Bedeutung des Waldes für das Sozialverhalten der Kinder (sozialpädagogisches Argument)
- f) die Bedeutung des Waldes als Anlaß für vielfältige Erlebnisse der Kinder (erlebnispädagogisches Argument)

zu a)

In der pädagogischen Diskussion der letzten Jahre haben die Erkenntnisse der Soziologie hinsichtlich der veränderten Lebensbedingungen der Kinder am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts unter dem Stichwort "Kindheit heute" hinreichend

Beachtung gefunden. Es ist die Rede von „Medienkindheit“, „verinselter Kindheit“, „Konsumkindheit“, um nur einige der aktuellen Schlagworte zu nennen.

An dieser Stelle soll nicht ausführlich auf die Argumentationsstränge und Details eingegangen werden, zumal die wesentlichen Gedankengänge zu dieser Thematik inzwischen bereits zum Allgemeingut gehören. Kurz zusammengefaßt läßt sich folgendes festhalten:

Kinder haben heute weniger Gelegenheit,

- sich im Freien zu bewegen,
- ihre räumliche Umgebung in konzentrischen Kreisen von der elterlichen Wohnung ausgehend zu erkunden;
- natürliche Lebensräume wie Wald, Felder, Wiesen und Bachufer kennenzulernen;
- die Lebewesen und Gegenstände ihrer Umwelt mit allen Sinnen zu erfassen;
- die Grenzen ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit zu erfahren;
- sich mit einfachen Materialien Spielzeuge herzustellen;
- Eigeninitiative zu entwickeln, sich als Urheber ihrer Handlungen zu erfahren;
- Stille zu erfahren

Statt dessen sind sie häufiger damit beschäftigt,

- sich in geschlossenen Räumen aufzuhalten;
- vor dem Fernseher zu sitzen;
- die Wirklichkeit über Medien zu erfahren;
- technische und elektronische Geräte zu bedienen;
- mit perfektioniertem Spielzeug umzugehen;
- in pädagogisch angeleiteten Situationen zu spielen oder zu lernen;
- mit den Eltern im Pkw zu fahren.

Dies sind nur einige aus einer Fülle von Veränderungen der kindlichen Sozialisations- und Lebensbedingungen in unserem Kulturkreis, die als Tendenzen zu verstehen sind. Selbstverständlich gibt es auch viele Kinder, die anders aufwachsen, vor allem dann, wenn Eltern oder andere Erziehungspersonen bewußt gegen diese Bedingungen agieren. Die hier kurz skizzierten zivilisatorisch und sozialökologisch determinierten Umstände, unter welchen unsere Kinder heute in die Gesellschaft hineinwachsen, werden als eine der Hauptursachen für die immer häufiger zu beobachtenden Verhaltensauffälligkeiten oder -störungen wie hyperkinetisches Syndrom, Konzentrationsschwächen, Tendenz zu aggressivem Verhalten angesehen.

zu b)

In zahlreichen Konzeptionen von Waldkindergärten wird auf die Bedeutung der psychomotorischen Lernerfahrungen für die gesunde Entwicklung der Kinder verwiesen.

Die Aneignung von Wirklichkeit über Körper- und Bewegungserfahrung, die Auseinandersetzung mit der eigenen Leistungsfähigkeit und ihren Grenzen auf diesem Gebiet sind für die Identitätsentwicklung der Kinder eine wichtige Hilfe. Unbestritten ist auch der Zusammenhang zwischen psychomotorischen Erfahrungen und kognitiver Entwicklung.

Da Kinder aufgrund der Lebensbedingungen (vgl. Argumentation a)) häufig Defizite in dieser Hinsicht aufweisen, kommt den natürlichen Bewegungserfahrungen im Wald eine wichtige ausgleichende Funktion zu. Die Möglichkeit, durch Bewegungsanlässe im Wald wie klettern, laufen, über Hindernisse springen, Hänge hinabrutschen, einen Zuwachs an Bewegungskompetenz zu erwerben, dürfte wesentlich motivierender und effektiver für die Kinder sein als gezielte Programme der Bewegungsförderung in geschlossenen Räumen mit speziell hierfür entwickelten Spielen und didaktischen Materialien.

zu c)

Aus der ökologischen Bewegung und den daraus entwickelten pädagogischen Ansätzen kommt das dritte Argument für die Einrichtung von Waldkindergärten. Unsere technisierte und mediatisierte Welt hat neben der Zerstörung von natürlichem Lebensraum auch zu einem Verlust von Naturerfahrung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene geführt. Als Ausgleich hierfür wird eine gezielte Umwelterziehung gefordert, die über mehr Kontakte zur Natur zu einer entsprechenden Verantwortung gegenüber der Natur führen soll, "Über das Erleben und Beobachten von Tieren und Pflanzen gelangen die Kinder zu einem behutsamen, respektvollen Umgang mit Lebewesen." Solche oder ähnliche Formulierungen finden sich in mehreren Konzeptionen von Waldkindergärten, Naturschützer, Förster und Waldpädagogen gehören mit zu den Befürwortern und teilweise auch zu den Gründern von Waldkindergarten. Bezeichnend ist, daß zwei Waldpädagoginnen, die von ihrer Ausbildung her keine Pädagoginnen sondern Forstwirtinnen sind, das erste Buch über Waldkindergärten (Köllner/Leinert 1998) veröffentlicht haben. Gerade zum Thema Natur- und Umwelterziehung im Kindergarten liegen inzwischen eine beachtliche Anzahl von Buchveröffentlichungen vor. In den Konzeptionen wird besonders häufig auf die Publikationen von Joseph Cornell (vgl. Literaturverzeichnis) verwiesen.

zu d)

Erfahrungsberichte belegen, daß die Kinder sehr selten an Erkältungskrankheiten leiden, da der Aufenthalt im Wald bei den unterschiedlichsten Witterungsbedingungen zur Stärkung des Immunsystems beiträgt. Die vielfältigen Bewegungsanreize unterstützen zudem generell eine gesunde körperliche Entwicklung. Als Beispiel kann die Vorbeugung von Haltungsschäden herangezogen werden. Während bei Kindern, die sich häufig in geschlossenen Räumen aufhalten und sich dabei überwiegend im Sitzen beschäftigen, zunehmend mehr Fehlentwicklungen an der Wirbelsäule und der Rückenmuskulatur diagnostiziert werden, sind die Voraussetzungen für Waldkindergarten-Kinder, solche Schäden zu vermeiden, erheblich günstiger.

Bezüglich der seelischen Gesundheit zeigt sich folgende Tendenz: Die Kinder sind meist emotional sehr ausgeglichen, sie zeigen weniger die ansonsten häufig beklagten Verhaltensauffälligkeiten wie geringe Konzentrationsfähigkeit oder hyperkinetisches Syndrom.

Da der Aufenthalt im Wald offenbar den elementaren Bedürfnissen der Kinder nach Bewegungsmöglichkeit, nach Gelegenheit, die Umwelt zu erkunden, nach autonomer Gestaltung von Spiel- und Handlungssituationen entgegenkommt, wird der Besuch von Waldkindergärten in einigen Fällen auch als Beitrag zur Suchtprävention bewertet.

zu e)

Bei Spielen und Erkundungen im Wald ergeben sich immer wieder Gelegenheiten, bei welchen Kinder auf die Hilfe anderer angewiesen sind. Solche natürlichen Anlässe zur gemeinsamen Lösung von Aufgaben erweisen sich als günstige Voraussetzung zum Erlernen kooperativer Verhaltensmuster. Die Vielfalt an Möglichkeiten, Entdeckungen wie Tierspuren, krabbelnde Käfer oder unbekannte Pflanzen zu machen, bieten ebenso wie die gemeinsamen Bau- oder Spielvorhaben hinreichend Gesprächsanlässe, die zur Förderung der kommunikativen Kompetenz beitragen.

Einige Berichte belegen auch, daß im Wald weniger Konflikte zwischen Kindern entstehen bzw. diese eher konstruktiv gelöst werden. Schließlich wird auch die für die Sozialerziehung bedeutsame Orientierung an Regeln erleichtert, da den Kindern der Sinn von Regeln leichter vermittelt werden kann. Wenn beispielsweise im Gespräch herausgearbeitet wird, daß das Essen von Beeren, insbesondere, wenn sie nahe am Boden wachsen, wegen der Gefahr, sich dabei mit einem Fuchsbandwurm zu infizieren, streng verboten ist, dann dürfte den Kindern das Einhalten dieser Regel nicht schwer fallen.

zu f)

Der Bezug zur Erlebnispädagogik wird in einigen Konzeptionen hergestellt; ein Kindergarten trägt im übrigen die Bezeichnung „Erlebniskindergarten“. Der Lebensraum „Wald“ oder andere in der natürlichen Umwelt vorfindbare Bereiche wie ein Bach, ein Bauernhof oder ein Schafstall bieten eher Gelegenheit für ganzheitliche, erlebnisbetonte Erfahrungen als pädagogisch strukturierte Räume im Regelkindergarten. Dabei werden intensive emotionale Eindrücke gesammelt, welche die Motivation zur kognitiven Verarbeitung und zur kreativen Gestaltung fördern. Die Primärerfahrung der Geburt eines Schafes besitzt für die Kinder eine völlig andere Erlebnisqualität als der gleiche Vorgang, auf einem Videofilm betrachtet.

Die hier getrennt aufgeführten Argumentationen stehen in einem engen Zusammenhang zueinander bzw. überschneiden sich zum Teil. Sie müssen als Hervorhebung jeweils eines Aspekts im Rahmen einer analytisch-theoretischen Betrachtung verstanden werden. So ergibt sich beispielsweise die Forderung nach mehr psychomotorischer Förderung aus der Analyse der Sozialisationsbedingungen von Kindern. Auch der Zusammenhang zwischen der Bedeutung des Waldes als Anlaß für vielfältige Erlebnisse und die intensive Naturerfahrung stehen im

Zusammenhang mit dem Argument, der Aufenthalt im Wald fördere die körperliche und seelische Gesundheit der Kinder. Aus den vorliegenden Konzeptionen geht jedenfalls hervor, daß eine Reihe von gewichtigen Argumenten für das Modell des Wald- oder Naturkindergartens spricht. Den vorliegenden Begründungen liegt ein gemeinsames Merkmal zugrunde:

Die unter a) aufgeführten Lebensbedingungen von Kindern und die daraus resultierenden Nachteile für ein gesundes Heranwachsen verlangen nach einem pädagogisch fundierten Ausgleich, einer neuen Form kompensatorischer Erziehung. Während in den Siebzigerjahren kompensatorische Erziehung als Ausgleich sozialer Benachteiligung gefordert und praktiziert wurde, machen die gegenwärtigen Lebensumstände eine Kompensation zivilisatorischer Benachteiligung erforderlich.

Die vielfältigen Möglichkeiten, welche der tägliche Aufenthalt im Wald bietet, können zwar nicht die oben beklagten Zivilisationsmängel und ihre Folgen für die kindliche Entwicklung aufheben, sie können aber den Kindern eine Reihe von alternativen Erfahrungen ermöglichen und positive Wachstumsanreize liefern.

Ergänzend zu den bisher vorgetragenen Argumenten möchte ich eine weitere Begründung für die pädagogische Bedeutung des Waldkindergartens anfügen. Im Mittelpunkt steht dabei die Bedeutung des Waldes für die Bildungsprozesse im Kindesalter (bildungstheoretisches Argument). Ich beziehe mich in meiner Argumentation insbesondere auf die Ausführungen von Rumpf(1981), Schäfer (1995) und Mertens (1998).

Bereits 1981 hat Horst Rumpf in seinem Buch "Die übergangene Sinnlichkeit" sehr eindrucksvoll darauf hingewiesen, daß in unseren Bildungsinstitutionen Kinder zuwenig Gelegenheit haben, Primärerfahrungen, also Erfahrungen mit konkreten Gegenständen oder Lebewesen zu machen. Statt dessen werden sie mit Texten, Abbildungen, Modellen und weiteren Formen der medialen Repräsentation der Wirklichkeit konfrontiert. Ich möchte im folgenden die einleitenden Sätze zu seinem Buch wörtlich wiedergeben, da sie das Problem plastisch beschreiben:

"Unsere Zivilisation schickt die Nachwachsenden - immer mehr von ihnen für längere Zeitspannen - in Schulen, in Hochschulen.

Und dort verweilen sie ihre besten Tageszeiten in speziellen Lehr-Räumen, vom übrigen Leben physisch isoliert; sie sitzen die meiste Lernzeit an Tischen, haben mit Worten und anderen Zeichen zu tun, bewegen bedrucktes oder beschriebenes Papier, sie hören, sprechen, schreiben und lesen; bei allem sind sie angeleitet von hauptberuflichen Lehrpersonen, welche die Lerngänge in den symbolischen Welten anbahnen, steuern, kontrollieren, beurteilen. Lehrkörper wie Lernkörper sind infolgedessen in ihren Tätigkeiten ziemlich eingeschränkt - pointiert könnte man diese Körper als Prothesen für redende Mäuler, hörende Ohren, lesende Augen, schreibende Hände bezeichnen....." (Rumpf 1981, S.7).

Auch wenn hier von Schulen und Hochschulen die Rede ist, können wir festhalten, daß auch im Kindergarten Tendenzen in dieser Richtung zu erkennen sind. Der verstärkte Einbezug von Arbeitsblättern und -mappen in die Kindergartenarbeit, wie es in den 70er Jahren üblich war und auch heute noch von vielen Eltern erwartet wird, kann als Beispiel hierfür herangezogen werden. Aber nicht nur in Bildungseinrichtungen, auch im Alltag der Kinder dominieren die Sekundärerfahrungen in Form von Fernsehen, Computerspielen und anderen Medien.

Bildungsarbeit im Kindergarten müßte als Kompensation hierzu verstärkt für die Bereitstellung von Primärerfahrungen in Form des Beobachtens von und Handelns mit konkreten Lebewesen und Gegenständen sorgen.

Speziell mit den Bildungsprozessen im Kleinkindalter setzt sich Gerd E. Schäfer sehr gründlich auseinander. Aus seinen komplexen Ausführungen, die neben anderen Ansätzen neurobiologische, wahrnehmungspsychologische, psychoanalytische Erkenntnisse einbeziehen, greife ich einige, für unsere Thematik relevante Gedankengänge heraus. Aus Erkenntnissen der Neurobiologie kann abgeleitet werden, daß der Wahrnehmung von Objekten oder Vorgängen in der umgebenden Wirklichkeit eine Schlüsselrolle im Prozeß des kindlichen Lernens zukommt. Als pädagogische Folgerung daraus fordert der Autor:

„Wahrnehmung braucht einerseits vielfältige Anregung, damit sie zu ‚plastischen‘ Bildern führt; und sie braucht andererseits Zeit, um all die Denk- und Verarbeitungswege auch gehen zu können, die nötig sind, um einen Wahrnehmungsvorgang im Sinne einer komplexen Musterbildung auch abzuschließen“ (Schäfer 1995, S.109).

In diesem Zusammenhang geht er auch auf die Bedeutung der psychomotorischen Entwicklungsanregungen ein, kritisiert aber die häufig vertretene Tendenz zur Verkürzung der pädagogischen Förderung in Form von sensumotorischen Trainingsprogrammen (vgl. Schäfer 1995, S. 110). Ein weiterer Argumentationsstrang bezieht sich auf die Rolle der ästhetischen Erfahrung im Bildungsprozeß von Kindern. Hier nimmt Schäfer in ähnlicher Form wie Rumpf eine kritische Position gegenüber der Mediatisierung des kindlichen Lernens ein. Er deutet dabei den verstärkten Hang zum Fernsehkonsum bei Kindern und Erwachsenen als eine Form der Kompensation fehlender sinnlicher Erfahrungen im Alltag:

„Das Streben nach ästhetischer Anregung und Entspannung - und ich zähle dazu auch den alltäglichen Fernsehkonsum - scheint etwas aufzuwiegen, was unserem Alltag entgeht: sinnliche Erfahrung unserer Wirklichkeit und ihre individuelle Gestaltung“ (Schäfer 1995, S.249).

Die ästhetische Wahrnehmung der Qualität von Gegenständen wie Farbe, Form, Geruch rückt in unserem Bildungswesen meist in den Hintergrund, geschult wird eher ein logisch- abstrakter Umgang mit der Wirklichkeit. Kinder sollen beispielsweise auf einem Bild die Anzahl verschiedener Tiere feststellen oder sie nach Kategorien wie Haustiere oder Wildtiere einteilen. Die Erfahrung der lebendigen Tiere in ihrer natürlichen Umgebung, ihre Größe, Färbung oder ihr Bewegungsablauf, wie sie in Waldkindergärten täglich ermöglicht wird, hätte aber eine intensivere Bildungswirkung und käme der kindlichen Wahrnehmung eher entgegen.

Aus einer anderen fachlichen Richtung kommt der pädagogische Ansatz von Gerhard Mertens. Er entwickelt eine „humanökologische Pädagogik“, die Bildung und Identitätsentwicklung auf dem Hintergrund der Umwelten untersucht, in welchen die Lernprozesse stattfinden. Unter dem Begriff "humanökologisch" versteht er in erster Linie die Wechselbeziehungen (Interaktionen) zwischen Menschen und Umwelt, wobei nicht nur die natürliche, sondern auch die soziokulturell geprägte Umwelt gemeint ist (vgl. Mertens 1998. S. 102 ff.). Aus seiner Sicht sind weit mehr als bisher üblich "auch die Umweltkontexte der sich bildenden Personen zu thematisieren, auf ihre Qualität als Lernumwelten zu erforschen und entsprechend bildungsfördernde Umwelten anzustreben" (Mertens 1998, S.128).

Bereits aus dieser allgemeinen bildungstheoretischen Position läßt sich ableiten, daß die Bereitstellung einer anregungsreichen Lernumwelt, wie sie der Wald bietet, dem Konzept einer humanökologischen Bildung entspricht. An anderer Stelle erörtert Mertens auch speziell das Thema "Umwelterziehung" im weiteren Sinne. Hier sollen die sehr gründlichen und lesenswerten Ausführungen zu unterschiedlichen Richtungen wie Umwelterziehung; Ökopädagogik und analytische Umweltpädagogik nicht näher beleuchtet werden. Für unsere Belange relevant sind die Schlußfolgerungen des Autors wie etwa die folgende:

„Entsprechend müßte ökologisch ausgerichtete Pädagogik dazu anregen, Natur in ihrer Gesamtheit wie in ihren lebendigen und unbelebten Teilgebilden sittlich zu begegnen, d.h. mit Wertschätzung, Rücksichtnahme und Respekt auch um ihrer selbst willen" (Mertens 1998,S.198)

Eine solche ethische Einstellung gegenüber der Natur basiert nach Mertens auf dem "sinnlich-ästhetischen Umgang mit der Natur", also dem konkreten Erleben, Beobachten und Handeln in natürlichen Lebensräumen, und dem „religiös-kontemplativen Naturbezug“, dem Staunen über die Wunder der Natur, ihre Unergründlichkeit jenseits von naturwissenschaftlichen Erklärungsmustern. Bezogen auf die Konzeption und den pädagogischen Alltag in Waldkindergärten ergibt sich aus den hier nur kurz wiedergegebenen Ausführungen, daß diese Einrichtungen eine bildungswirksame Lernumwelt für die Kinder bereitstellen. Diese Bewertung bezieht sich nicht nur auf den speziellen Bereich von Umwelterziehung, sondern prinzipiell auf Bildung im Kindesalter. Dabei sollte allerdings nicht vergessen werden, daß neben der natürlichen Umwelt auch die soziale und zivilisatorische Umwelt den Kindern als Lern- und Erfahrungsraum zur Verfügung stehen muß. Teile dieser Art von Umweltbegegnung werden sicherlich durch das Elternhaus ermöglicht, der Waldkindergarten sollte aber auch solche Lernerfahrungen ermöglichen. Dies geschieht bereits in vielen Einrichtungen, indem Besuche z.B, der Feuerwehr, der Polizeistation, der Stadtbücherei, des Wochenmarktes mit den Kindern arrangiert werden. Abschließend läßt sich festhalten:

1. Aus der Analyse der Konzeptionen von Waldkindergärten ergeben sich eine Reihe von Argumenten, welche die pädagogische Bedeutung dieser Einrichtung belegen.

Diese Argumente stehen weitgehend in einem wechselseitigen Zusammenhang zueinander. Ein gemeinsames Merkmal ist die kompensatorische Wirkung von Waldkindergärten im Sinne eines Ausgleichs zivilisatorischer Benachteiligung.

- 2.Ergänzend zu dieser Argumentation hat sich unter Berücksichtigung aktueller pädagogischer Konzepte die Bedeutung des Waldes als besonders geeignetes Umfeld für Bildungsprozesse im Kleinkindalter herauskristallisiert.

Literatur

Cornell, J.: Mit Freude die Natur erleben. Mülheim 1991

Cornell, J.: Mit Kindern die Natur erleben Mülheim 1991

Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.): Was für Kinder. Aufwachsen in Deutschland. Ein Handbuch München 1993

Gorges, R.: Vernachlässigt der Waldkindergarten die Schulfähigkeit? In: kita aktuell (Ausgabe Baden-Württemberg) Mai 1999

Hessisches Ministerium für Umwelt, Energie, Jugend, Familie und Gesundheit (Hrsg): Waldkindergärten: Wo Kinder mit den Bäumen wachsen. Wiesbaden 1998

Mertens G.: Umwelten: Eine humanökologische Pädagogik, Paderborn - München- Wien - Zürich 1998

Köllner/Leinert: Waldkindergärten, Augsburg 1998

Landeswohlfahrtsverband Württemberg-Hohenzollern/ Landesjugendamt (Hrsg): Informationen und Materialien zum Waldkindergarten, Stuttgart 1997

Naturschutzzentrum Hessen (Hrsg): Verzeichnis der Natur- und Waldkindergärten in Deutschland. Wetzlar 1999

Rumpf H.: Die übergangene Sinnlichkeit. München 1981

Schäfer G.E.: Bildungsprozesse im Kindesalter. Weinheim-München 1995

